

teragierenden Figuren nur mit Einschränkungen und mit einem signifikant verschiedenen Grad an Zuverlässigkeit beantworten. Konzentriert man sich zunächst auf Georg, ist immerhin der Versuch einer Antwort möglich: Im Rahmen der erzählten Welt (verstanden als »das raumzeitliche Universum der Erzählung«²¹) muss Georgs Weg zum Vater zunächst als ein bloßes Faktum hingenommen werden (während seine Entscheidung, dem Freund die Verlobung anzuzeigen, aus der Innensicht ausführlich motiviert ist, wird in diesem Fall ohne Blick in das Denken der Figur der Vollzug seiner Handlung in einem einfachen Aussagesatz mitgeteilt: »Endlich steckte er den Brief in die Tasche und ging aus seinem Zimmer quer durch einen kleinen Gang in das Zimmer seines Vaters, in dem er schon seit Monaten nicht gewesen war«, 11). Im Gespräch mit dem Vater erklärt Georg selbst seinen Besuch dann damit, dass er ihn von einer vollzogenen Handlung habe in Kenntnis setzen wollen (»Ich wollte dir eigentlich nur sagen, [...] daß ich nun doch nach Petersburg meine Verlobung angezeigt habes«, 12).

Aber darf man wirklich wörtlich nehmen, was Georg hier sagt? Der Umstand, dass er den Vater aufsucht, bevor er seine Handlung mit dem Abschicken des Briefes tatsächlich vollendet hat, läßt zumindest noch ein anderes, unausgesprochenes Motiv seines – wie in der Erzählerrede vermerkt wird – ungewöhnlichen Besuches vermuten: Georg erhofft sich von seinem Vater eine Zustimmung zu seiner Handlung *in actu*, d.h. gewissermaßen den väterlichen Segen für seinen Brief. Für Georg – so läßt sich der umfangreichen Darstellung seines Denkens im ersten Teil der Erzählung entnehmen – hat dieser Brief eine besondere Bedeutung, weil er sich hier ausdrücklich zu einem erfolgreichen bürgerlichen Leben in der Nachfolge seines Vaters be-

²¹ Vgl. Genette (1994), S. 313. Zum Begriff der erzählten Welt als »Inbegriff der Sachverhalte, die von einem narrativen Text als existent behauptet oder impliziert werden«, auch Martínez/Scheffel (2002), bes. S. 123–134.

kennt und erstmals eine innere Distanz zum Lebensweg seines Jugendfreundes formuliert. Vor diesem Hintergrund betrachtet, spricht Georgs Weg zum Vater für eine starke innere Abhängigkeit von der väterlichen Autorität. In diesem Sinne läßt sich dann auch sein Sprung von der Brücke weniger als ein Akt blinden Gehorsams verstehen, sondern vielmehr als ein Selbstmord aus Verzweiflung über die radikale Ablehnung durch den Mann, der den Akt seiner Selbstwerdung hatte würdigen sollen.

Wie aber ist demgegenüber das Verhalten des Vaters zu erklären? Folgt man dem Gespräch der beiden Figuren, so fällt auf, dass der Vater Georgs Anliegen in einem Sinne deutet, der sowohl von dem abweicht, was Georg sagt, als auch von dem, was er von seinem Vater zu erwarten scheint. So spricht der Vater zunächst davon, dass Georg sich habe mit ihm beraten wollen (»Du bist wegen dieser Sache zu mir gekommen, um dich mit mir zu beraten«, 13), später unterstellt er ihm, eine »Frage« gestellt zu haben (»Wie hast du mich doch heute unterhalten, als du kamst und fragtest, ob du deinem Freund von der Verlobung schreiben sollst«, 18; »Seit Jahren passe ich schon auf, daß du mit dieser Frage kämest!«, 19). Wieso aber interpretiert der Vater Georgs Verhalten in einem deutlichen Widerspruch zum tatsächlichen Verlauf des in direkter Rede dargestellten Gesprächs (Georg hat dem Vater keine Frage gestellt und ihm sogar kurz seinen schon fertigen Brief gezeigt, 12)? Was veranlasst den Vater, einerseits den Versuch der Selbstwerdung seines Sohnes als schweren Verrat an seiner Familie und dem Freund zu bewerten und ihm andererseits vorzuwerfen, dass Familie und Freund über dem Warten auf seine »Reife« zugrunde gegangen seien? Wie kann der Vater auf der Basis solcher Anschuldigungen ein Todesurteil fällen? Auf diese Fragen gibt es nicht nur deshalb keine zuverlässige Antwort, weil die widersprüchlichen Reden und das merkwürdige Verhalten des Vaters unkommentiert bleiben und der Rede des Erzählers auch